

Am Singerhof werden neun Eismeer-Kajaks gebastelt

Workshop: Aus einer noch grünen Esche entstehen per Hand die wendigen Flitzer

Von Hannes Lehner

Das Volk der Aleuten verwendete für das Bootgerüst noch Walross-Elfenbein und Knochen. Bespannt wurden die Kajaks mit der Haut von Seekühen. Derartige Materialien werden heute zwar nicht mehr hergenommen. Dennoch entstehen derzeit am „Singerhof“ per Handarbeit maßgeschneiderte Kajaks. Unter der Leitung von Thomas Grögler, Tischlermeister und Grünholzexperte aus Fürth, wird auf dem uralten Bauernhof vor den Toren Deggendorfs ein Workshop zum Bau derartiger Kajaks abgehalten.

Erstmals im 18. Jahrhundert berichteten sibirische Walfänger, die bis zu den nordpazifischen Aleuten vordrangen, von den außerordentlich schnellen, wendigen Kajaks der Bewohner dieser entlegenen Inselgruppe.

Im Gegensatz zum Grönland-Kajak haben die so genannten „Baidarkas“ einen charakteristischen gespaltenen Bug, ein

stumpfes Heck, sowie einen flexiblen Korpus. Dadurch werden die kleinen Flitzer extrem seetüchtig.

Wie so oft, ging durch die Zivilisation Ende des 19. Jahrhunderts die Handwerkskultur der Aleuten und mit ihr das Wissen um die Herstellung ihrer Boote weitgehend verloren.

Jetzt wird ein Rettungsversuch gestartet. Seit Montag, 30. September, sind auf dem Singerhof zwischen Deggendorf und Plattling sieben Holzhandwerker aus ganz Deutschland dabei, innerhalb von zwölf Tagen in reiner Handarbeit ein Kanu im Stil der Aleutenfischer zu bauen.

„Unser Kurs ist als eine Annäherung an diese einzigartige Bootsbaukunst zu verstehen, mit dem Bemühen um formale und konstruktive Authentizität“, erklärt Ute Kaiser von der Mettner Firma „Dick“, die diesen Workshop ins Leben gerufen hat.

„Die Baidarka genannten Boote wurden zur Robbenjagd im Eismeer eingesetzt, sind trotz ihres geringen Gewichts sehr widerstandsfähig und äußerst wendig“, weiß Ute Kaiser.

Da die Boote aus noch grünem Holz hergestellt werden, haben die Kursteilnehmer eine Esche gefällt.

Mit Ziehmesser, Axt und Hohleisen werden unter der Anleitung von Kursleiter Thomas

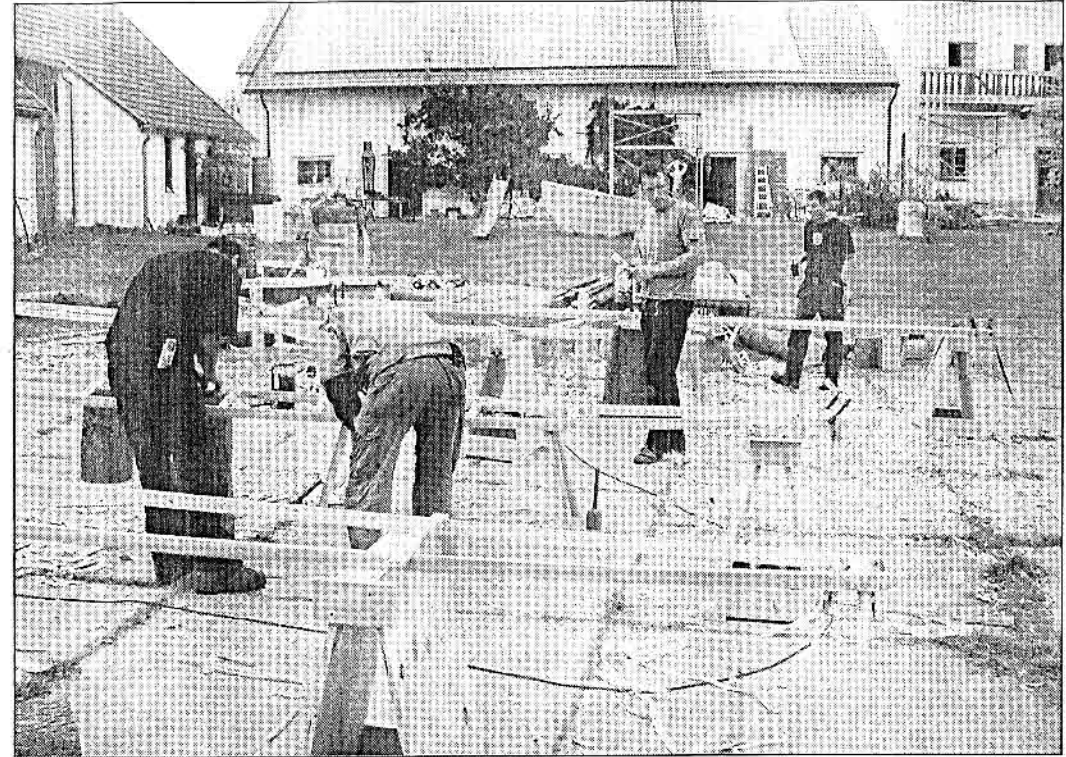
Grögler in mühsamer Kleinarbeit die einzelnen Bauteile des Boots herausgearbeitet.

Die Deckspannen werden anschließend eingespannt, um ihnen ihre typische Krümmung zu verpassen.

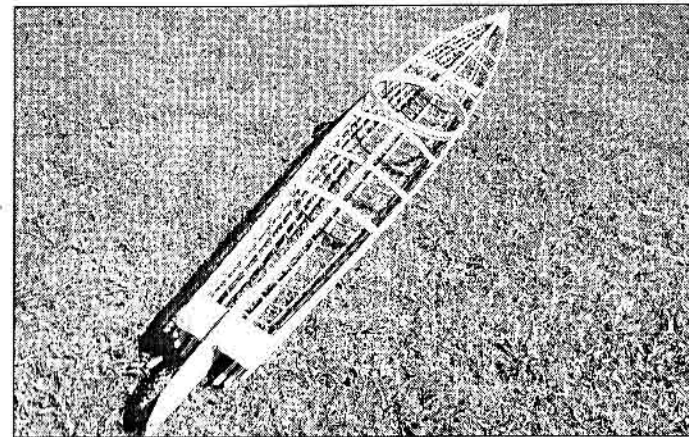
Anschließend werden sie mit dem Dollbord verzapft, und – um dem Boot seine Stabilität zu geben – mit spezieller Nylonseil verbunden. Auch der Kiel des Bootes, der aus drei Teilen besteht, wird mit einem Nylonfaden an den Fügstellen verknotet und umwickelt. Die dadurch entstehenden Gelenke machen das Boot in sich beweglich, so dass es auch starke Brecher oder Kollisionen mit Treibeis-schollen ohne Gerüstbruch überstehen kann. „Rund 100 Stunden konzentrierter Arbeit braucht man, bis eine Baidarka so weit ist, dass man mit ihr in See stechen kann“, weiß Ute Kaiser.

Früher bespannten die Robbenfänger der Aleuten das fertige Gerippe noch mit Robben- oder Seekuhhaut. Diese war von Haus aus wasserdicht. Die Singerhof-Tüftler nehmen heute dafür ballistisches Nylongewebe, das mit speziellem Lack wasserdicht gemacht wird.

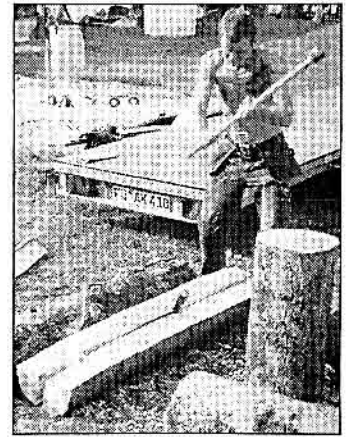
Und schon kann der Nordpazifik-Flitzer zu Wasser gelassen werden. Am Freitag, 11. Oktober, wollen die Kursteilnehmer so weit sein, um ihr Boot erproben zu können.



Die Teilnehmer beim Zusammenfügen des Decks.



Schon langsam sieht das Ganze schon wie ein richtiges Boot aus. Das fertige Gerüst der Baidarka wirkt fragil, ist aber äußerst robust.



Mit Spaltkeil und Spalthammer werden die Eschenblöcke gespalten.